

# Schon der erste „Schuß“ kann eine lange Abhängigkeit verursachen

**Psychosoziale Beratungsstelle informiert über Drogenmißbrauch – Therapie kann helfen**

„Mein größter Fehler war, daß ich glaubte, so etwas könne in meiner Familie nicht passieren . . .“ Dieser Satz, ausgesprochen vom Vater eines drogenabhängigen Jugendlichen in Ludwigsburg, wurde beim Informationsgespräch des Beraterenteams der psychosozialen Beratungsstelle für drogenabhängige Jugendliche mit interessierten Eltern zum Schlüsselwort einer erregenden Diskussionsrunde, die zwar entgegen der ursprünglichen Absicht der Veranstalter eher als Insidergespräch denn als Information für Außenstehende abblief, die es aber vielleicht gerade darum wert ist, berichtet zu werden.

Nach der Begrüßung der Gäste in den Räumen der Beratungsstelle in der Mathildenstraße 12 durch deren Leiterin, Anne Berauer, gab der Mediziner im Beratungsteam, Dr. Rolf Segit, Ludwigsburg, einen Überblick über „Drogen, Drogengefährdung und Drogenabhängigkeit“. „Wenn heute irgendwo ein junger Mensch an einer Überdosis Heroin

stirbt“, begann Dr. Segit seine Ausführungen, „dann schlägt die Öffentlichkeit Alarm und ruft nach Zwangstherapie und harten Strafen.“ So verständlich diese Reaktionen seien, weil der Mißbrauch von Drogen in der Tat unsagbares Leid über eine steigende Anzahl von Menschen in unserer Gesellschaft bringe, so wichtig bleibe die Erinnerung, daß ebenso wie der steigende Genuß der sogenannten „harten Drogen“, LSD, Opium und Heroin, schon der weit verbreitete Mißbrauch von Nikotin, Koffein, Alkohol und Tabletten der verschiedensten Art ein gesamtgesellschaftliches Problem darstelle. Deswegen könne auch jeder einzelne Fall von Drogenabhängigkeit nur auf diesem Hintergrund betrachtet und verstanden werden.

## **Abhängig beim ersten „Schuß“**

Allerdings sei die Zunahme des Mißbrauchs „harter Drogen“ beängstigend. Neben organischen Schäden bewirkten sie rasche Abhängigkeit, berichtete der Referent („meist macht wirklich der erste Schuß abhängig!“), vor allem bestehe eine spezielle Wirkung von Opium und Heroin darin, daß durch die Gewöhnung an diese Drogen die Fähigkeit zu sozialen Bindungen rasch verloren geht. Dies vor allem bringt die diesen Drogen Verfallenen in eine gefährliche Isolation, aus der sie sich allein nicht mehr befreien können.

## **Verunsicherung und Selbstvorwürfe**

Spätestens an dieser Stelle des Referats zeigte sich, daß eine ganze Reihe der Zuhörer in dieser Gesprächsrunde bedrückende Erfahrungen mit drogenabhängigen Angehörigen einbringen konnten. Es ist schwer zu beschreiben, was Eltern erleben, wenn sie entdecken, daß der Sohn oder die Tochter „an der Spritze hängt“. Die eigene Verunsicherung durch Selbstvorwürfe und die Angst vor den Nachbarn hindern sie dann oft an richtigem Handeln. Dieses besteht darin, so wurde betont, dem Drogenabhängigen einerseits das Gefühl uneingeschränkter menschlicher Solidarität zu erhalten, andererseits ihm aber mit konsequenter Härte jede Unterstützung seiner Abhängigkeit vorzuenthalten.

## **Kein Grund zur Resignation**

Der Drogenabhängige muß nicht zuletzt durch das Verhalten seiner Angehörigen und Freunde lernen, daß er nur dann in der Lage ist, von der Droge loszukommen, wenn er die ihm gebotenen Therapiehilfen annimmt. Dieser Lernprozeß, das wurde in der Diskussion deutlich, ist für die Angehörigen ebenso schmerzlich wie für den Abhängigen. Dennoch, betonten die Mitglieder des Beratungsteams übereinstimmend, besteht kein Grund zur Resignation. Die körperlichen Schäden des Drogenmißbrauchs können wie andere Krankheiten heute mit modernen Medikamenten, wenn nicht behoben, so doch in vielen Fällen

gebessert werden. Die psychische Abhängigkeit kann durch die in den letzten Jahren bedeutend verbesserten Therapieformen abgebaut werden. Man hat vor allem erkannt, wie wertvoll es ist, wenn in den Therapieprozeß die Angehörigen und sonstigen Bezugspersonen des Drogenabhängigen mit einbezogen werden. Darum bietet die psychosoziale Beratungsstelle in der Mathildenstraße 12 neben Beratungsgesprächen für einzelne Drogenabhängige und ihre Angehörigen auch Gesprächsmöglichkeiten in Gruppen für Angehörige an, in denen man Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig Mut machen und gemeinsam Strategien der Hilfe überlegen kann. „Wichtig ist, daß die Isolation der Drogenabhängigen und ihrer Angehörigen durchbrochen wird“, sagt die Leiterin der Beratungsstelle und die Angehörigen des Elternkreises, der sich vierzehntäglich in der Mathildenstraße 12 trifft, bestätigen es. Wo Drogenabhängige und ihre Angehörigen auf Verständnis für ihre Not treffen, was gelegentlich freilich auch in der Verweigerung kurzfristiger Unterstützung um einer echten Heilung willen bedeuten kann, ist schon ein wichtiger Schritt auf die Heilung hin getan.

## **Es gibt kein Patentrezept**

„Wie kann man die Drogenabhängigkeit eines Menschen frühzeitig erkennen, wie ihm rechtzeitig beistehen?“ wurde immer wieder gefragt. Die Antwort der Fachleute lautet: Es gibt dafür kein Patentrezept. Aber dort, wo man miteinander auch über Sorgen, Krisen und Probleme offen reden kann, da können auch Gefahren wie die des Drogenmißbrauchs am ehesten erkannt und gebannt werden. Weil das, was so einfach erscheint, so ungeheuer schwierig sein kann, bietet die psychosoziale Beratungsstelle ihre Mitarbeiter, aber auch Menschen, die wie die Mitglieder des Elternkreises aus eigener Erfahrung mit Drogenabhängigen antworten können, als Gesprächspartner an. Auskunft in der Beratungsstelle in der Mathildenstraße 12 oder telefonisch unter den Nummern (0 71 41) 2 40 61/62. v. A.

